

reicher in Belgien und Russisch-Polen und Reichsdeutsche in Ungarn, Galizien und Serbien kämpften, wie auch auf wirtschaftlichem Gebiete eine Einigung in Zweck- und Interessenverbänden angestrebt wird, so und den hohen christlichen Zielen gemäß noch viel inniger sollen die beiderseitigen kirchlichen und missionarischen Kreise auf dem Missionsfelde sich harmonisch ergänzend und liebevoll unterstützend zusammenwirken. Und gerade diese einmütige Geschlossenheit wird uns, so Gott will, wie auf den östlichen, westlichen und südlichen Schlachtfeldern, so auf dem großen Kriegsschauplatz der Heidenmission von Sieg zu Sieg führen, zur Ehre unseres Vaterlandes, zur Ausbreitung unserer Kirche und zum Heile der Menschheit!

Die Heiligen, die glücklichsten und fröhlichsten Menschen.

Von Msgr. Dr Robert Klimsch, Dechant in Wolfsberg (Närnten).

Es wäre sehr verkehrt, Heiterkeit mit leichtfertiger Lustigkeit oder gar Ausgelassenheit zu verwechseln, wie es allerdings oberflächlicher Sprachgebrauch nahelegt. Alles, was über die Grenzen des Erlaubten und Passenden geht, ist gegen das Wesen der echten Heiterkeit. Sie ist ein stilles, in sich frohes Kind, das dem wüsten Lärmen der Zechenden aus dem Wege geht. Sie gleicht einer zarten Jungfrau, die sich fern hält vom wilden Treiben des Karnevals, von den Zirkusfreuden und Clownspäßen und allem rohen Jahrmaktsreiben der Welt.

Heiterkeit weiß sich also zwar in und mit sich selbst zu begnügen, aber sie meidet deshalb keineswegs die Gesellschaft der Menschen. Sie liebt ein trauliches Beisammensein in der Familie, im Freundeskreise, im ernststen und frohen Gespräche; sie belebt die Unterhaltung, liebt auch Musik und frohen Gesang, scherzt und neckt und freut sich des Lebens, glättet die Falten der Stirne und die Wogen des Herzens, aber all dieses frohe Lebensgenießen strahlt aus dem Glück inneren Friedens. Heiterkeit gedeiht im täglichen nützlichen Leben und ist daher Feindin trägen Müßigganges. Im Fetz sinnlicher Genüsse erstickt die Heiterkeit. Sie ist eine frohe Himmelstochter und nicht verwandt mit materiellem Behagen.¹⁾

Heiterkeit ist Gesundheit der Seele. Darum ist sie das Eigentum unverdorbenen Kinder, die gesund an Seele und Leib sich ihrer spielend erfreuen.²⁾ Darum ist Heiterkeit aber auch Eigentum der gläubig Frommen, deren Seele harmonisch gestimmt ist gegenüber Gott und den Menschen.

¹⁾ Nach Sebastian v. Der: „Unsere Tugenden“, Freiburg i. Br., 1907, S. 138 f. — ²⁾ Ebenda, S. 138.

Der heilige Thomas von Aquin, dieser von der Kirche so hoch geschätzte heilige Kirchenlehrer, schrieb eine eigene, längere Abhandlung über diesen Gegenstand, worin er sagt: „Wie körperliche Müdigkeit durch die Ruhe des Körpers behoben wird, so muß auch seelische Müdigkeit durch die Ruhe der Seele behoben werden. Die Ruhe der Seele ist aber die Ergözung. Die Reden und Handlungen, bei denen nur Ergözung beabsichtigt wird, heißen Spiele oder Scherze, und deshalb ist es nötig, sich derartiger Dinge bisweilen zu bedienen als Mittel zum Ausruhen der Seele. Das ist es, was der Philosoph (Aristoteles) sagt, daß während dieses irdischen Lebens eine gewisse Ruhe beim Spiel gefunden wird. Deshalb muß man sich derartiger Dinge bisweilen bedienen. Jedoch muß man sich dabei vor dreierlei hüten. Erstlich und vor allem darf man die besagte Ergözung nicht in unanständigen oder schädlichen Handlungen oder Reden suchen. . . . Zweitens ist darauf zu achten, daß die Seele nicht allen Ernst preisgebe. . . . Drittens ist darauf zu sehen, daß Spiel und Scherz der Person, der Zeit und dem Orte angemessen und nach den anderen Umständen in gehöriger Weise geordnet seien. Derlei Dinge werden aber von der Vernunft geregelt. Eine ständige Eigenschaft und Fertigkeit aber, nach der Vernunft zu handeln, ist sittliche Tugend. Somit kann es betreffs der Spiele eine Tugend geben, welche der Philosoph *eutrapelia* nennt.“

Was hier der heilige Kirchenlehrer ausdrücklich von den Spielen sagt, gilt auch von den Scherzen, die er eingangs den Spielen gleichstellte. Es gibt also auch eine Tugend im Scherzen oder ein tugendhaftes Scherzen, jenes nämlich, welches von der Vernunft geleitet ist und den drei oben angeführten Bedingungen entspricht. Und wer in dieser Weise scherzt, ist nicht zu tadeln, sondern zu loben. Er handelt tugendhaft und hat auch Anspruch auf Lohn bei Gott.

In der Biographie des heiligmäßigen Msgr. Gaston de Segur, des Apostels der Pariser Jugend in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ist folgendes erwähnt: „Er wußte aus Erfahrung, daß ein Knabe, welcher lacht, gewonnen sei. Daher dankte er Gott in seinem Herzen, wenn er die jungen Leute nach einer recht lächerlichen Geschichte, die er ihnen erzählte, nach einem drolligen und erheiternden Scherze in stürmische Heiterkeit ausbrechen hörte, und sagte zu sich: Diese alle sind gewonnen für den Beichtstuhl, für die Buße und für den Himmel.“

Um die Heiterkeit der Seele zu fördern, wird von Geisteslehrern sogar empfohlen, melancholischen Naturen das übermäßige Schweigen zu verbieten; dieses würde ihre krankhafte Naturanlage nur verstärken. Die heilige Theresia ermahnte die Oberinnen ihres Ordens, in dem viel Stillschweigen zu beobachten ist, dringend, nur ja keine melancholisch angelegte Person aufzunehmen. Sie wußte warum. Langes, fortgesetztes Schweigen ist keineswegs allen förderlich, weder vom gesundheitlichen, noch vom geistlichen Standpunkte aus. Solches scheint

vielmehr nur für heitere und kräftig konstituierte Naturen zuträglich zu sein.¹⁾

In ganzen Völkern hat sich der Geist der Heiterkeit gezeigt, solange sie vom christlichen Glauben beherrscht waren.

Als England noch katholisch war, war es fröhlicher und festesfreudiger als heute. Die Jesuiten machten an den grausamen Indianern von Paraguay die Erfahrung, daß nach ihrer Bekehrung Fröhlichkeit bei ihnen einkehrte. Etwas Ähnliches erzählt schon der heilige Chrysostomus von den früher zur Dürsterkeit geneigten Phöniziern. Und noch heute bezeugen es nach der Versicherung eines sehr feinen Menschenkenners (Baron Hübnert in seinem Spaziergang um die Welt) alle Reisenden aller Bekenntnisse, daß bei den zum Christentum übergetretenen Chinesen selbst der Ausdruck des Gesichtes ein ganz anderer geworden ist, als man ihm sonst auf den Straßen zu begegnen gewohnt ist. Während der gewöhnliche Chinese Zweifelsucht, Ironie, mürrische Gleichgültigkeit in der unangenehmsten Weise zur Schau trägt, bewegt jedem, der eine katholische Kirche in China besucht, der ungewohnte Zug von Zutrauen, Verehrung und Heiterkeit, den er hier findet, mit erfreulicher Ueberraschung das Herz.²⁾ Ueber die Fröhlichkeit des italienischen Volkes schreibt ein Kenner: „Frohsein und Munterkeit sind für die Kinder des sonnigen Italiens ein Teil der Lebenslust, deren sie zum Atmen bedürfen. Der warme, heitere, farsessierende Ausdruck italienischer Augen bildet eine der angenehmsten Ueberraschungen, die den Nordländer auf der Südseite der Alpen erwarten; heimgekehrt, mag er es manchmal schwer genug finden, sich wieder an den gleichgültigen, frostigen Blick zu gewöhnen, der im Norden leider vielfach für guten Ton gehalten wird. Allegria ist eines der Lieblingsworte und eine der Lieblingsbeschäftigungen des Italieners. Schon Montaigne hat die Wahrnehmung aufzeichnungswert gefunden, daß Traurigkeit im Italienischen gleichbedeutend ist mit Boshaftigkeit; tristo ist noch im heutigen Sprachgebrauch ein krasser Ausdruck für einen moralisch nichtswürdigen Menschen, etwa auf der gleichen Höhe mit unserem miserablen Kerl. Das Lob der Fröhlichkeit hingegen wird am schönsten durch das Sprichwort verkündet: Hundert Jahre Schwermut, sagt das eine, bezahlen noch nicht eine einzige Stunde Schuldigkeit. Und während ein zweites unser deutsches Wort bestätigt, daß Gott die Fröhlichen lieb hat, wird es von einem dritten noch überboten, wonach ein frohes Gemüt sogar noch die Nägel aus der Wahre zieht.“³⁾

Vom katholischen Spanien gilt Ähnliches. „Ich habe“, schreibt Hans Parlow, der fünf Jahre in Spanien lebte, „die vornehme, gleichmäßige Laune der Spanier gerühmt; die Sevillaner besitzen sie in

¹⁾ Nach P. Max Huber S. J.: „Die Nachahmung der Heiligen.“ Freiburg i. Br., 1910. — ²⁾ Zitiert von P. A. M. Weiß in seiner Apologie. —

³⁾ B. D. Fischer: „Italien und die Italiener.“ Berlin, Verlag J. Springer, 1901, S. 342.

noch höherem Maße als ihre Stammesgenossen. Der Kopf der Sevillanerin, sich gestern, heute und morgen in seinem Lächeln gleichbleibend, ist eine Reihe von schönen, klaren Julitagen.“¹⁾ Den Andalusier hält Parlow für den glücklichsten Menschen der Welt.²⁾ Unangenehm ist dem Spanier gewöhnlich der, welcher ernst ist und immer schweigt. Aus der Ernsthaftigkeit deutet er auf eine Mißbilligung seiner eigenen frohen Eigenschaften und fühlt sich durch sie in deren freiem Gebrauche beeinträchtigt.³⁾ Nach jahrelanger Erfahrung urteilt Parlow, daß der Umgang mit dem Spanier dem der meisten anderen Nationen vorzuziehen sei.⁴⁾

Das Merkmal aller, sagt der heilige Thomas, die es zur vollkommenen Liebe Gottes gebracht haben, ist eine ausnehmende und unerschütterliche Fröhlichkeit. Und auch ein anderer Gottesgelehrter (Lombez) sagt: Das allgemeinste Kennzeichen ist ihre Fröhlichkeit. Der heilige Berchmans war stets so heiter, daß er nur der heilige Immerfroh hieß. Der Abt Apollo wollte es durchaus nicht leiden, wenn einer seiner Jünger Trübsinn an den Tag legte. „Mögen die Heiden“, sagte er, „und die Diener der Welt traurig sein. Die haben Grund dazu. Die Gerechten aber, die Gott kennen und wissen, was sie zu erwarten haben, sollen der Ermahnung des Apostels (1. Thess 5, 16. Phil 4, 4) treu bleiben und allzeit fröhlich sein.“

Die fröhlichsten Menschen trifft man unter den Heiligen. Bischof Keppler hat in seinem Buche „Mehr Freude!“ eine Galerie fröhlicher Menschen unter den Heiligen aufgestellt, aber den Stoff bei weitem nicht erschöpft. Auch der Verfasser dieser Zeilen hat in seinem Buche über den Himmel freudige Heilige geschildert.

Dem großen heiligen Martinus, Bischof von Tours (gestorben zirka 400), in dem die Glaubens- und Wunderkraft des Elisäus wieder auferstanden schien, war die beständige Gebetsvereinigung mit Gott nicht das mindeste Hindernis, den unbedeutendsten äußeren Anlaß zu irgend einem erheiternden und zugleich erbaulichen feinen Scherze zu benützen.⁵⁾

Der heilige Athanasius berichtet von dem so streng lebenden Einsiedler Antonius, daß Fremde, die den Heiligen nie gesehen, ihn von den anderen Einsiedlern durch sein außergewöhnliches heiteres Antlitz unterschieden.⁶⁾

Noch in den letzten Stunden seines an Abtötungen reichen Lebens bewahrte der heilige Pachomius sein strahlendes Antlitz und die frische, fröhliche Miene, die ihn sein ganzes Leben hindurch ausgezeichnet hatte.⁷⁾

¹⁾ Hans Parlow: „Bilder und Träume aus Spanien.“ Leipzig, S. 37.

— ²⁾ Parlow: „Kultur und Gesellschaft im heutigen Spanien.“ Leipzig, V. Glisners Nachfolger (Bruno Winkler), S. 30. — ³⁾ Parlow: „Kultur.“ S. 41.

— ⁴⁾ Ebenda, S. 37. — ⁵⁾ Dr. B. W. Keppler: „Mehr Freude!“ Neue, vermehrte Ausgabe. S. 137. — ⁶⁾ Athanasius, vita Antonii, 67, 56, 87. —

⁷⁾ Vita S. Pachonii (Vitae P. P. I.), c. 53.

Im Offizium des heiligen Romuald heißt es, daß der heilige Abt von Camaldoli bei all seiner Bußstrenge und bei all seinen Tränen doch immer eine so fröhliche Miene zeigte, daß es eine Freude war, ihn anzusehen.¹⁾

Johannes, der Mönch von Clugni, sagt in seinem Leben des heiligen Odo, des zweiten Abtes jenes Klosters: Seine Worte waren immer scherzhaft, so daß er uns oft lachen machte, was er dann durch seine Ermahnungen zu mäßigen suchte; aber die Heiterkeit seines Geistes goß Freude aus in unsere Herzen und, da wir offen ihm unsere Gefühle nicht bezeigen durften, pflegten wir heimlich seine Kleider zu küssen. — Von dem seligen Nikolaus von der Flüe bezeugt Sebastian Franke von Würden im dritten Teil seiner Chronik, daß er niemals traurig, sondern immer fröhlich war.²⁾

Der heilige Dominikus zeichnete sich inmitten seiner apostolischen Mühsale durch solche unverwüßliche Heiterkeit aus, daß jeder über seiner Stirne einen himmlischen Lichtglanz wahrzunehmen vermeinte³⁾.

Von dem heiligen Bonaventura heißt es, daß er immer fröhlich und voll der Tröstungen war für sich und für andere, und daß seine Rede so einnehmend und freundlich war, daß er jedermann, der mit Vertrauen sich ihm nahte, begeisterte und niemand unbefriedigt von ihm wegging. Man hörte von ihm oft den Spruch: Die geistige Freudigkeit ist das sicherste Merkmal der in uns wohnenden Gnade Gottes.

Auf dem Antlitz des seligen Aegidius von Assisi, eines der ersten Jünger des heiligen Franziskus, erstrahlte immer eine lichte Heiterkeit und ein wunderbarer Frohsinn und wenn man ihm von Gott redete, waren seine Antworten der strömende Erguß seiner inneren Herzensfreudigkeit.⁴⁾

Aeneas Sylvius erzählt, das Antlitz des heiligen Bernardin von Siena sei immer fröhlich gewesen, außer wenn ein öffentliches Vergnügen ihn zu Boden drückte.⁵⁾

Auch von der heiligen Theresia wird bezeugt, daß ihr eine bezaubernde Munterkeit eigen gewesen sei, welche alle, die ihr nahe kamen, bewunderten und liebten. Sie ermahnte auch bei jeder Gelegenheit andere zu dieser sanften, gleichmäßigen Fröhlichkeit und empfahl ihnen auf dem Wege des Gebetes mit Ruhe und Freudigkeit weiter zu schreiten. „Denn“, sagt sie im 13. Kapitel ihres Lebens, „der sei ganz sicher im Wahne, welcher glaube, daß die Andacht sich nicht mit jener süßen Geistesentbundenheit des Frohsinns vertrage.“ Sie hatte eine innerliche Abneigung gegen alles, was sie den Weg der Furcht, besonders der knechtischen Furcht, im Dienste des Herrn

¹⁾ Vgl. auch Petr. Dam. vita s. Rom., 53, 67. — ²⁾ Mabillon, Acta S. Ord. Bened. saec. IV. part. I bei Kobler-Digby, Kathol. Leben im Mittelalter, Jüdisbrück, 1887, S. 599f. — ³⁾ Jordan, Sax, vita Dominici, Bolland. Aug. I., 556, bei Weiß' Apologie III., S. 764. — ⁴⁾ Dr P. W. Kappeler: „Mehr Freude!“ Neue, vermehrte Ausgabe. S. 153. — ⁵⁾ A. a. D. S. 159.

nannte. Im Karmeliterinnenkloster St. Josef zu Avila zeigt man noch heute eine kleine Flöte und eine kleine Trommel, auf welchen sie ganz wie die kleinen Kinder an Festtagen zu spielen pflegte.¹⁾

Die Traurigkeit ist nach Franz von Assisi das babylonische Uebel, nach Katharina von Siena ist sie Wirkung teuflischen Einflusses, sie ist Rauch aus der Hölle. Der heilige Franz von Sales jagte: Wenn ein Heiliger traurig ist, ist er ein trauriger Heiliger.

In einer Predigt sprach derselbe Heilige: „Der Mensch ist für die Freude und die Freude ist für den Menschen; denn nur sie kann den Menschen beglücken und es scheint mir, als sei die Freude keine Freude mehr, wenn sie sich nicht im Besitze eines Menschen befindet. Die Freude hat eine so mächtige Beziehung zum Herzen des Menschen, daß dieser ohne sie keine Ruhe findet, wie auch die Freude auch nur in dem Maße eine wahre Freude wird, als sie dem Herzen des Menschen zuteil wird. Denn Gott hat die Freude zum Genusse des Menschen erschaffen und er hat sie ihm so sicher verheißen, daß er sich verpflichtet hat, sie ihm zu geben, nicht um seiner Verdienste willen oder aus irgend einem anderen Grunde, sondern einzig aus Güte und Barmherzigkeit.“ „Lebe fröhlich“, heißt es in seinen Briefen, „der Herr sieht auf dich und schaut dich an mit Liebe und Barmherzigkeit“, und an eine Oberin schreibt er: „Leben Sie in heiliger Freude inmitten Ihrer Töchter; zeigen Sie ihnen Ihr mütterliches Herz durch inneres Wohlwollen und liebliches Entgegenkommen, damit sie fröhlich Ihnen zueilen.“²⁾

Abraham a Santa Clara (1644—1709) predigte: „Melancholie ist des Teufels sein Säugammel, Allegrezza ist Gott dem Herrn seine Haushalterin.“³⁾

Den seligen, armen Kapuzinerbruder Krispin von Viterbo beseele ein solcher ungetrübter Frohsinn, daß man ihn mit Recht als den fröhlichen Heiligen bezeichnete.⁴⁾

Vom heiligen Felix von Nisofia heißt es: „Immer zufrieden mit allem, was man ihm gab, fiel er nie jemandem zur Last, noch zeigte sich je die geringste Spur des Unwillens auf seinem Antlitze, wenn er zuweilen abschlägig beschieden wurde.“⁵⁾

Vom heiligen Alfons von Liguori, der früher Advokat war und dann Priester wurde, berichtet einer seiner Jünger, der vier Jahre unter ihm verlebt hatte: „Der Heilige machte gern unschuldige Scherze und hatte sehr häufig witzige Einfälle. Er war der heiterste und liebenswürdigste Mensch von der Welt, trotz seiner ständigen und so vielfachen Leiden. Während der Erholungstunden in seinem Kongregationshause war er die Seele der Unterhaltung und unterließ da

¹⁾ A. a. D. S. 165. — ²⁾ A. a. D. S. 168 f. — ³⁾ A. a. D. S. 172. —

⁴⁾ Bard: „Der selige Krispin.“ Mainz, 1902, S. 29. — ⁵⁾ „Leben des Felix von Nisofia.“ Von P. Gesualdo v. Bronte. Verlag: Frz. Kirchheim, Mainz, 1888.

nie, seinen Jüngern zur Freude Klavier zu spielen. Immer schwebte ein Lächeln auf seinen Lippen.“

Sehr oft sah man den heiligen Paschal, den alle den lächelnden Heiligen zu nennen pflegten, beim Messopfer weinen wie ein Kind, so daß die Zähren auf die bis zum Antlitze erhobenen Hände träufelten. . . . Beim Empfange der heiligen Kommunion kostete es ihm die größte Anstrengung, die ihn verzehrende Blut zu verbergen. Sein stets heiteres Antlitz strahlte dann von Wonne und Glückseligkeit.¹⁾ Wie hat man eine Wolke des Unmutes seine heitere Stirne umdüstern sehen. Mochten Menschen ihm ungut sein, Versuchungen seine Seele bedrängen, selbst die bösen Geister in finsterner Nacht seinen Leib arg behandeln, wohl entwich dann seinen Lippen ein zu Gott um Hilfe flehender Ruf, doch am anderen Tage lächelste er wieder.

Der heiligmäßige große Erzieher Don Bosko hat schon als Student einen Verein „Fröhsinn“ gegründet, alle Traurigkeit war verpönt. Oft mischte er sich unter die Spiele seiner Zöglinge.

Die heilige Rosa von Lima soll, trotz der Strenge ihres Lebens, stets heiter, klar und strahlend vor Freude gewesen sein, wie eine Rose ohne Dornen.²⁾

Die ehrwürdige Maria Bagnesia von Florenz, welche 45 Jahre fast ununterbrochen krank und schwer leidend war, ertrug alle Schmerzen mit lächelnder Miene und konnte kein trauriges Gesicht sehen. Wie Augustin Campi, der 22 Jahre ihr Hausgeistlicher und Beichtvater war, berichtet, ermunterte sie Traurige stets zur Fröhlichkeit, und sagte solchen, die meinten, nicht heiter sein zu können: Sei gut und fromm und Jesus wird dich Fröhlichkeit lehren.³⁾

Crescentia von Kaufbeuren verstand es, anderen Freude zu machen. Das zeigte sich namentlich zurzeit der Erholung. Sie wußte die Unterhaltung nicht bloß fromm, sondern auch voll Munterkeit zu gestalten, so daß die Schwestern am Schlusse der Erholungszeit wohl sagten: Jetzt sind wir an Leib und Seele ganz erquickt.⁴⁾

Von der seligen Julie Billiart sagt Franziska Bin, daß sie in den 22 Jahren, welche sie an ihrer Seite zubachte, sie nie traurig, ungeduldig oder verstört gesehen habe.⁵⁾

In einer Reiseplauderei schreibt der moderne Schriftsteller Otto Julius Bierbaum in „Berliner Lokalanzeiger“ (Nr. 419, 1902, zweites Beiblatt): Ich habe vergangenen Sonntag zum ersten Mal Gelegenheit gehabt, eine Nonne kennen zu lernen, die von ganzer Seele und aus innerster Bestimmung Nonne ist, und so vollkommen den Eindruck bestärkten Friedens, reinsten Seelenruhe macht, wie ich es noch nie an einem Menschen bemerkt habe. Es ist eine ältere Schwester

¹⁾ „Paschalis Bapton.“ Von P. Albert Groeteken. Verlag: Benziger, Einsiedeln, 1909, S. 81, 82. — ²⁾ Sebastian v. Der: „Unsere Tugenden.“ Freiburg i. Br., 1907, S. 140, 141. — ³⁾ Acta Sanctorum 28. Maji VI. pag 107. — ⁴⁾ Feiler: „Leben der Maria Crescentia Höß“ 4. Dülmen, 1893. — ⁵⁾ Arens S. J.: „Die selige Julie Billiart.“ Freiburg i. Br., 1908, S. 393.

meiner Frau, jetzt 35 Jahre alt und seit mehr als 20 Jahren im Kloster, aber ich hatte die Empfindung, einem jungen Mädchen gegenüber zu stehen, das kaum die Zwanzig überschritten hat. Nur Menschen des innersten Glückes können sich so jung erhalten. Es war für mich eine der größten Ueberraschungen, die ich je erlebt habe, denn ich hatte nur eine Verwelkte, Strenge erwartet, und was ich sah, war der Inbegriff stillen Blühens, seligen Daseins. Eine unbeschreibliche Güte in jedem Blick, in jedem Wort, die lieblichste Grazie in jeder Bewegung, nichts, durchaus nichts, was verriet, daß dieses Wesen auch nur das geringste an innerem Lebenswerte verloren hätte durch das Aufgeben der Welt.“

Die heiligmäßige Oberin von Porto, Maria (Drofte-Bischoering) vom göttlichen Herzen, war von unablässigen Schmerzen gequält, noch vermehrt durch Brandwunden, da die Aerzte sie mit glühendem Eisen am Rücken gebrannt hatten. Sie ließ sich in das Sprechzimmer tragen, wo ihre aus Deutschland herbeigeeilten Verwandten, Eltern und Brüder sie erwarteten. Aber statt zu klagen, unterhielt sie dieselben mit so fröhlichem Geplauder, daß alle meinten, sie sei nie so vergnügt und heiter gewesen.¹⁾

Die Beispiele ließen sich ins Ungemessene vermehren. Gibt es einen Punkt, der tröstlicher und lieblicher wäre für die Nachahmung der Heiligen?

Entscheidungen, die der Krieg gefällt hat.

Von Josef Schguanin, Kooperator in St. Walburg in Ulten (Tirol).

Voll Neugierde wird die Zeitung erwartet. Was wird sie vom Kriegsschauplatz melden? Haben wir gesiegt oder —? Aber jener Geistliche, der aus der gegenwärtigen großen Zeit nur das Neue, das Nervenspannende herausuchte, der wäre wohl zu bedauern. Unter der Oberfläche der Neuigkeiten arbeitet der Krieg an einem großen Werke, er arbeitet an der Lösung von Fragen, welche von vielen aus der Menschheit nicht oder falsch beantwortet worden sind. Viel Schiefes hat der Krieg gerade gestellt und manches Unwahre berichtigt, Hohlheit hat er abgeschafft und Wahrheit zur Ehre gebracht. Kühn hat er durch Tatsachen die Wahrheit unwiderprechlich vor die Menschen breit hingesezt. Weil der Krieg unparteilich der Wahrheit die Ehre gibt, weil der katholische Geistliche Diener an der Wahrheit ist, so ist der Krieg als herzhafter Bundesgenosse uns katholischen Geistlichen an die Seite getreten; reiches apologetisches Rüstzeug hat der Krieg mit vollen Händen uns geschenkt. Es wäre darum jener Priester ernstlich zu bedauern, der aus dem Kriege nur das Nervenaufpeitschende herausuchte, nicht aber mit achtsamem Ohre hinhörte, welche Wahrheiten

¹⁾ Sebastian v. Der: „Unsere Tugenden.“ Freiburg i. Br., 1907, S. 141.